

Rückblick.

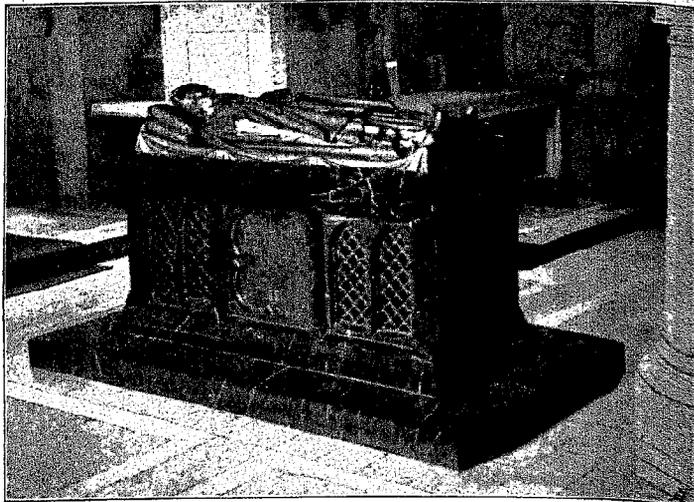
Am die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert schien unter den Deutschen der alte Glaube verloschen, der Abfall von der Wahrheit, den Luther begann, vollendet. Nur in stiller Enge, vor dreiftem Hohn versteckt, wagten Getreue noch katholisch zu leben, so die herrliche Fürstin Gallitjin, die Freundin Fürstenbergs, Stolbergs und jenes Klemens August Droste, der dann der gewaltige Kölner Erzbischof wurde. Mitten in jener Finsternis der „Aufklärung“ ließ Gott ein Wunder auflammen: eine Bauernmagd, die Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerick, ward mit den blutenden Wundmalen des Gekreuzigten gesegnet. Um die Zeit, da sie geboren wurde, ließ sich in der Nähe von Mühlfraun, einem mährischen Wallfahrtsort, im Wald ein frommer Bäckergefelle als Einsiedler nieder: Klemens Hofbauer, der dann

später Wien dem Rachen des Josefismus entriß; durch sein mächtiges Beispiel, seinen Glaubenseifer und die von ihm ausstrahlende Gnadenkraft lernte die Kaiserstadt wieder beten. Durch ihn ward ein Student aus angesehenen Familie bekehrt: der spätere Kardinal Rauscher, Fürsterzbischof von Wien. Aber auch ein älterer Mann, schon seit Jahren Professor, konnte seinen spöttischen Freigeist vor dem reinen Blicke des Heiligen von Wien nicht bewahren, Roman Zängerle, der später als Fürsterzbischof von Steiermark wieder zum Rechten gelenkt hat. Und ein dritter Jünger Hofbauers, Gregorius Thomas Ziegler, ging nach Oberösterreich und wurde Bischof von Linz. Er starb am 15. April 1852, 82 Jahre alt. Sein Nachfolger war der Brixener Domherr Franz Josef Rudigier, im Montafoner Tal geboren.

Als er in Enns ankam, sprach er im Dechantshof: „Ich betrete nun meine Diözese. Vor etwa einer Stunde auf dem Strengberge wäre bald der Wagen durch das Scheuwerden eines Pferdes gestürzt und hätte mich vielleicht getötet. Ich hätte gewünscht, daß er mich zermalme, wenn ich wüßte, daß ich kein guter Bischof würde.“

Am 5. Juni 1853 ist Rudigier vom Nuntius in Wien zum Bischof konsekriert worden, am Feste des heiligsten Herzens Jesu, am Gedenktag des heiligen Bonifatius, des Apostels der Deutschen. Am 8. Dezember 1854 wurde die dogmatische Definition der Unbefleckten Empfängnis Mariä, am 1. Mai 1855 der Entschluß des Bischofs von Linz verkündet, zum ewigen Gedächtnis daran in seiner Stadt aus freiwilligen Gaben einen neuen Dom aufzuführen, und am 1. Mai 1862 sein Grundstein, auf dem Oelberg am Grab Mariens, unweit von der Marienquelle, gebrochen, vom Bischof, nachdem Salz und Wasser wie der Ort des Kreuzes geweiht und die Urkunde unterschrieben worden, in den Granit verfenkt, unter den Klängen der vom Domorganisten Anton Bruckner, dessen hundertsten Geburtstag wir am nächsten 4. September begehen, dargebrachten Kantate; Baumeister war, von Eduard Steinle befürwortet, Vinzenz Statj aus Köln

am Rhein, als Mithelfer am Kölner Dom mit der altdeutschen Bauart vertraut, für die sich der Bischof entschieden hatte, weil er fand, daß keine andere „ein Gotteshaus so feierlich und ehrwürdig macht“, denn da „ist alles sinnreich, alles deutet auf das Heilige, Himmlische hin und zieht die Herzen nach oben“. Ueber die Grundsteinlegung schrieb Adalbert Stifter einen Aufsatz, worin er zunächst den Plan erklärte, dann aber fortfuhr: „Wenn nach diesen Plänen die Kirche vollendet wird, so steht ein Kunstdenkmal von hoher Bedeutung da und wenn es einmal in dieser an Kunstbauten sehr armen Stadt prangt, so ist nicht nur die Stadt und das Land, sondern das ganze deutsche Volk und die ganze gebildete Welt um ein hohes Werk reicher . . . Ueber die Vollendung des Werkes sind die Stimmen geteilt. Einige glauben, an eine nahe Vollführung, andere nur an eine ferne und wieder andere meinen, es könne gar nicht vollendet werden. Aber jedes



Grabdenkmal Bischof Rudigiers.

Werk muß mit einem vertrauensvollen Griff in die Zukunft begonnen werden und ist stets so begonnen worden, sonst wäre es nicht entstanden, selbst nicht durch die größte Gewalt eines Königs, da ja kein Erfolg so gar des kleinsten Dinges untrüglich sicher ist. Und je größer die Geistesmacht ist, auf die sich der Fortgang eines Werkes stützt, um so sicherer schreitet das Werk fort, und welche Geistesmacht ist größer als die Religion?“

Hundert Jahre sind's, daß die fromme Magd Anna Katharina Emmerick starb; der heilige Klemens Hofbauer ging ihr um vier Jahre voran. Hundert Jahre sind's, daß der andächtige Spielmann Gottes geboren ward, Anton Bruckner. Vierzig Jahre sind's, daß der gewaltige Streiter Gottes starb, der große Bischof Rudigier von Linz. Wenn uns das Beispiel so hoher Gestalten vor der Seele steht, wie könnten wir an der Zukunft verzagen? Trachte jeder nach seiner Kraft, wie sie der liebe Gott ihm zugewiesen hat, den Dienst an der Ehre Gottes zu tun, so wird nach Tausenden von Jahren noch dieser Dom das Heim eines gesegneten Volkes sein.

München, Februar 1924.

Hermann Bahr.